

**Cornelia Schmalz-Jacobsen:**

**Laudatio zur Verleihung des Preises „Gegen Vergessen – Für Demokratie“**

**Leipzig, 22.11.2014**

Herr Stellvertretender Ministerpräsident, lieber Wolfgang Tiefensee, meine Damen und Herren, und natürlich zuvörderst liebe Preisträgerinnen!

Meine Damen und Herren, es gibt jetzt einen kompletten Themenwechsel, es ist im Grunde ein scharfer Schnitt. Sie müssen sich auf eine andere Gemütslage einstellen, aber es geht auch bei diesem Preis und bei den Preisträgerinnen und bei dem Film, den sie gemacht haben, um Verständigung, nur um eine andere Art der Verständigung. Wir zeichnen den Film „Almanya – Willkommen in Deutschland“ aus und damit die Schwestern Yasemin und Nesrin Samdereli. Dieser bemerkenswerte Film, wie vielleicht manche von Ihnen wissen, ist im Jahr 2011 herausgekommen. Er hat viele Preise bekommen, sehr gute, sehr hoch dotierte, wenn nicht geldlich nur, sondern im Bewusstsein der Preisgeber. Was machen wir jetzt, ist es ein Nachklapp, nach drei Jahren? Man muss ja zugestehen, drei Jahre später sind drei Jahre später! Aber wir haben uns als Jury gedacht, es ist nie zu spät, ein so schönes Kunstwerk auszuzeichnen. Falls sie übrigens den Film nicht gesehen haben, sehen sie zu, dass sie ihn noch irgendwo sehen können, es lohnt sich. Was uns so gut gefallen hat, als Jury, und uns überzeugt hat, ist dass hier eine Gesellschaft in Vielfalt, eine Familie in Vielfalt gezeigt wird, sehr menschlich und ganz ohne Zeigefinger. Wir erleben Einsicht, wir erleben Wahrheiten, wir erleben viel Humor und wie sich die Dinge und die Ansichten im Laufe der Jahre ändern können – und geändert haben, in Deutschland wie auch in der Türkei. Es sind nach meinem Gefühl vor allem die Bilder, beinahe noch mehr als die Dialoge, die diese Geschichte von Hüseyin und seiner Familie über einen Zeitraum von 50 Jahren erzählen und sehr plastisch machen. Meine Damen und Herren, ich habe ungefähr zwanzig Jahre auf so einen Film gewartet. Und ich habe mit mir eine Zeitreise gemacht. Als ich Bundesbeauftragte für Ausländerfragen war, so hieß das, in den Jahren 1991 bis 1998, da gab es schon einen Preis, der Civis-Preis heißt, und heute mit Smoking und Abendkleid gefeiert wird. Zu meiner Zeit war das noch ein relativ bescheidenes Unternehmen. Die Filme, die uns eingereicht wurden, und die wir alle ansehen mussten, waren unglaublich klischeebehaftet, und natürlich immer bierernst. Die Ausländer, und ich benutze das Wort mit Absicht, in den Produktionen waren entweder die Bösewichter – und die waren natürlich nicht preiswürdig, klar – oder über die Maßen engelhafte und häufig bedauernswerte Wesen. In meinem Team, das muss ich jetzt gestehen, haben wir sie spöttisch genannt: die edlen Wilden. Differenzierte Sichtweisen, oder gar Humor oder Ironie, nein, Fehlanzeige, das tat man nicht. Vielleicht braucht so etwas seine Zeit. Yasemin und Nesrin Samdereli haben die Zeit genutzt, wohl auch die eigenen Erfahrungen mit ihrer Familie. Es gibt viel Autobiografisches in diesem Film, das kann man sich zusammenreimen oder entdecken. Die beiden haben zehn Jahre gebraucht, ehe sie den Film präsentieren konnten. Sie mussten immer wieder Geldgeber suchen. Und ich kann mir das so richtig vorstellen, dass die potentiellen Geldgeber gesagt haben: Ach nee, wer will denn so einen Film sehen. Was soll denn so eine Geschichte, ach nein, lassen wir es. Aber es hat dann doch funktioniert. Die Geschichte der Filmfamilie und auch der eigenen Familie ist klassisch. In beiden Fällen war es der Großvater, der junge Großvater, Anfang der 60er Jahre sind sie nach Deutschland gekommen, später konnten sie dann ihre Frau und die Kinder nachholen. Eines dieser Kinder übrigens aus der echten Familie ist der Vater von unseren beiden Schwestern hier. Sie sind Ruhrgebietskinder, in Dortmund aufgewachsen, in einem sehr deutschen

Umfeld wie sie berichtet haben. Katholische Grundschule, später Abitur, solide Ausbildung in München, beziehungsweise an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin. Beide Schwestern machen etliche Jahre erfolgreich Filme für das Fernsehen. „Almanya“ ist ihr erster Kinofilm, und der wurde dann gleich zum Knaller, zum großen Erfolg, was mich sehr freut, ein sehr verdienter Erfolg. Das Geheimnis nun dieses Films ist natürlich in erster Linie ihr Talent und ihr Können. Aber es steht doch noch etwas anderes dahinter, glaube ich. Nämlich die Liberalität und Offenheit ihrer Eltern. Ihr Heranwachsen widerspricht so ganz dem Klischee der unterdrückten türkischen Mädchen. Ich für meinen Teil, in der Arbeit die ich gemacht habe damals, wusste schon lange, dass es auch das gibt, dass es auch diese Beispiele gibt. Denn ich bin vielen türkischen Familien begegnet, in denen die Mütter manchmal noch Analphabetinnen waren, aber die Eltern einfach ganz sicher waren, wir müssen etwas für die Zukunft unserer Kinder tun, wir müssen ihnen Freiheit lassen, wir müssen ihnen Ausbildung angedeihen lassen. Und das taten sie dann auch. Zwei solche Töchter der zweiten Generation waren in den 90er Jahren meine Mitarbeiterinnen. Sie hatten Abitur, sie haben studiert, und sie waren gefördert von ihren Vätern, die als Arbeiter hergekommen waren und auch Arbeiter geblieben sind, aber sie wurden gefördert. Aber die Öffentlichkeit wollte das damals überhaupt nicht gerne zur Kenntnis nehmen. Ich erinnere mich lebhaft an ein Fernsehteam, das eines Tages bei mir erschien, und mich bat, ihnen eine Türkin für einen Film zu vermitteln. Ich bat ganz einfach meine türkische Mitarbeiterin Nesla rein und sagte: „Hier, die macht das sicher gerne, diese Frau.“ Ich merkte, wie die Kinnladen runterfielen. Dann verließ Nesla wieder mein Büro, und die beiden Herren sagten: „Aber doch nicht sowas, Frau Schmalz-Jacobsen, wir wollen eine richtige Türkin, so eine mit Kopftuch und die schlecht deutsch spricht, sowas brauchen wir, doch nicht sowas!“ Also ich erinnere mich, ich habe die beiden beschimpft, und ich habe sie ihrer Wege geschickt, und ich habe ihnen gesagt: „Ihr wollt immer und immer wieder und immer weiter ein Klischee bedienen, das geht doch nicht!“. Es hat dann ja eine gewisse Zeit gebraucht, ehe sich das geändert hat. Dieser schöne Film erzählt etwas mit sehr einfühlsamem Humor, wie unterschiedlich sich die einzelnen Familienmitglieder in so einer Familie entwickeln können. Dabei bleibt der Großvater, Opa, immer der Mittelpunkt der Familie, aber er übt keinen Druck aus. Ein Sohn ist mit einer blonden Deutschen verheiratet, ein anderer ist unglücklich und steht vor der Scheidung, der dritte beschließt nach einer Reise in die Türkei dort zu bleiben. Die Tochter raucht heimlich und die Enkelin wird ungewollt schwanger, von ihrem englischen Freund. Opa hat es ihr angesehen und sie darauf angesprochen, da hat sie geweint. Dann hat sie es schließlich ihrer Mutter quasi gebeichtet und die Reaktion der Mutter war wie vorher die Reaktion von Opa: „Ein Engländer, wieso denn ein Engländer, wo hast du den denn her? Warum denn nicht wenigstens ein Deutscher?“. Es gibt wunderbare Szenen, zum Beispiel, die Großeltern haben beschlossen, vor allem die Großmutter: „Wir nehmen die deutsche Staatsangehörigkeit an!“. In der Nacht vor diesem bürokratischen Akt hat Opa einen Alptraum. Er träumt, dass der Mann auf der Behörde ihm sagt: „So, Stempel, sie sind jetzt Deutsche, aber sie wissen schon, sie müssen sich auch als Deutsche verhalten, sie müssen jetzt Schweinefleisch essen, sie müssen jeden Sonntag Tatort sehen und in Mallorca Urlaub machen!“. Also das war dann nicht ganz so. Der kleine Cenk, das ist das Kind von der blonden Deutschen und dem Türken, der wohl inzwischen auch Deutscher ist, er fragt sie: „Sag mal was bin ich denn nun, bin ich jetzt Deutscher oder bin ich jetzt Türke?“. Und die Mutter sagt wie aus der Pistole geschossen: „Deutscher!“, der Vater im gleichen Atemzug „Türke!“. Und das Kind, ungefähr acht Jahre alt denke ich, sagt: „Ja was mache ich denn damit? Ich kann doch nur eines sein! Das geht doch nicht, dass man zwei Sachen ist, dann kann ich ja gar nicht richtig Fußball spielen, denn das eine ist die türkische Seite und das andere ist die deutsche Seite hier auf unserem Schulhof!“. Naja, also das wird sich dann irgendwann geklärt haben. Wie das mit der Heimat oder den Heimaten so ist, ist manchmal

kompliziert und manchmal eigentlich überhaupt nicht. Ich erinnere mich an ein deutsch-polnisches Kind, das sagte: „Du bist das, und du bist das, und mir gehört beides!“. Sie empfinden Deutschland, diese Familie, als ihre Heimat, aber sie sind auch verankert in der Türkei. Wie denn auch nicht, und sie haben kein Problem damit. Vor ein paar Tagen habe ich gehört wie ein Deutscher, der vor Jahren aus dem Iran geflohen war, folgenden interessanten Satz sagte: „Ich bin voll assimiliert, aber nicht voll integriert.“. Wie bitte? Meine griechische Großmutter hätte genau diesen Satz so sagen können, mit einer anderen Wortwahl, denn Assimilation und Integration, das war zu ihrer Zeit noch nicht so im Schwange, die Wortwahl. Aber sie hat das bestimmt so empfunden. Man kann das ganze natürlich auch umdrehen und sagen: voll integriert, noch nicht voll assimiliert, eigentlich egal. Egal wie herum man es dreht, es bedeutet doch eins, und das zeigt uns der Film „Almanya“ mit Tiefsinn und Augenzwinkern: Es gibt nicht so einfach schwarz und weiß und weiß und schwarz. Es gibt viele, viele Schattierungen. Und wenn wir ehrlich sind, empfinden wir die für uns selber auch, diese Schattierungen, wollen auch nicht schwarz und weiß sein. Ich will das mit einem berühmt gewordenen Wort von Herrn Wowereit unterstützen und sagen: „Und das ist gut so!“. Meine Damen und Herren wir zeigen Ihnen jetzt einen ganz kleinen Trailer dieses Films, damit sie einfach einen Eindruck kriegen von den Menschen, die da zu sehen sind. Danach wird unser Vorsitzender den Preis an die beiden Schwestern überreichen und ich sage jetzt schon: „Herzlichen Glückwunsch!“.

*Cornelia Schmalz-Jacobsen war von 1991 bis 1998 Ausländerbeauftragte der Bundesregierung. Sie war bis 2014 stellvertretende Vorsitzende von Gegen Vergessen – für Demokratie e.V.*